

„Minarette und Kuppel braucht es nicht unbedingt“

IBA-Diskussion: Bekommt Heidelberg bald eine islamische Akademie?

Von Philipp Neumayr

Gehört der Islam zu Deutschland? Während sich die Politiker über diese Frage nicht einig werden wollen, führen knapp fünf Millionen Muslime hierzulande ein ganz normales Leben. Aber: Wenn es darum geht, gesamtgesellschaftliche Probleme zu lösen und gemeinsam die Zukunft zu formen, bleiben sie oft außen vor.

Ibrahim Ethem Ebrem möchte das ändern. Der Leiter des IBA-Kandidaten „Teilseiend“, einer Initiative Heidelberger Muslime, will muslimisches Leben in Heidelberg sichtbar machen. Wie das gelingen kann, darüber diskutierte er auf Einladung der Internationalen Bauausstellung (IBA) am Donnerstag im Mark-Twain-Center gemeinsam mit dem Religionswissenschaftler und Buchautor Michael Blume sowie Vertretern aus Politik, politischer Bildung und Architektur.

„Wir wollen einen Ort in Heidelberg, der den gesamtgesellschaftlichen Diskurs verändert“, sagt Ebrem. Vor mehreren Jahren haben er und seine „Teilseiend“-Kollegen daher das Konzept einer „Islamischen Akademie“ für Heidelberg ins Leben ge-

rufen – auch, um Antworten auf folgende Fragen zu finden: „Wie kann der gesellschaftliche Austausch verbessert werden. Wie gelingt es, dass wir den sozialen Frieden aufrecht erhalten?“

Das Problem: „Während der Beitrag der christlichen und jüdischen Religion zum gesellschaftlichen Leben staatlich anerkannt ist, sind muslimische Gemeinden davon weit entfernt“, sagt Christoph Müller-Hofstede. Der Politikwissenschaftler arbeitet bei der Bundeszentrale für politische Bildung. Dass der Islam hierzulande bei Weitem nicht so anerkannt ist wie andere Religionen, liegt seiner Meinung nach vor allem am 11. September. „Seitdem gibt es in der Gesellschaft ein großes Unbehagen, wie man mit Muslimen umgehen soll.“

Dieses Unbehagen hänge auch damit zusammen, dass Muslime häufig aus allgemeinen Debatten ausgeschlossen seien – meint der Religionswissenschaftler Michael Blume vom Staatsministerium Baden-Württemberg. „Muslime haben in Deutschland kaum eine Möglichkeit, selbstorganisiert zu sprechen.“ Dabei, sagt Ebrem, sei man längst so weit, Prozesse und Debatten moderieren zu können – auch für



Sie alle befürworten eine Islamische Akademie (v.l.): Mounir Azzaoui (Stiftung Mercator), Ibrahim Ethem Ebrem (Teilseiend), Carl Zillich (IBA), Michael Blume (Staatsministerium), Christoph Müller-Hofstede (Bundeszentrale Politische Bildung) und Alen Jasarevic (Architekt). Foto: Rothe

die Gesamtgesellschaft. Dafür brauche es jedoch einen eigenen Raum in der Stadt.

Wie das gehen kann, zeigte der Architekt Alen Jasarevic. Im oberbayerischen Penzberg schuf er einen Ort, der Moschee und Kommunikationsraum zugleich ist. „Unser Ziel war es, dass das Gebäude nicht nur Teil der muslimischen Gemeinschaft wird – sondern der ganzen Stadt“, sagt Jasarevic. „Das haben wir geschafft.“

Ein konkretes Konzept für Heidelberg gibt es noch nicht, es soll bis 2020 erarbeitet werden. Ebrem meint: „Minarette und Kuppel braucht es nicht unbedingt.“ Viel wichtiger sei ein möglichst zentraler Raum in der Stadt – anders als bei den beiden bestehenden Moscheen, die ins Industriege-

biet ausgelagert wurden. Auch Mounir Azzaoui, Projektmanager bei der Stiftung Mercator meint: „In Deutschland braucht es innovative Moscheen, die ansprechend sind – und sich nicht an der Vergangenheit orientieren.“ Michael Blume hat eine Idee, wie der neue Begegnungsort aussehen könnte – er empfiehlt ein Gebäude in Buchform: „Das ist zum einen ein ur-islamisches Element und zudem wie kaum ein anderes Symbol mit Heidelberg verbunden.“

Finanziert wird die Islamische Akademie die nächsten drei Jahre in erster Linie über Stiftungen, zum Teil auch über staatliche Zuschüsse. Sollten sich auch für den Bau genügend Geldgeber finden, könnte damit schon 2021 begonnen werden.